

www.e-rara.ch

Der Sintemal, eine eidgenössische Wochenschrift auf das Jahr 1759

Spreng, Johann Jacob

Basel, [1758?]

Universitätsbibliothek Basel

Shelf Mark: UBH EJ XI 95

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-94340>

[50]

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Der
Sinfemal.

Funfzigstes Stück.

Montags, den 10. Christmonats 1759.

Dum fatis putant vitio carere, in id ipsum incidunt
vitium, quod virtutibus careant.

QVINTIL. *de Instit. orat. L. II. 4.*

Ihr Redner seyd ihr gleich noch eins so schulgerecht,
so bleibet ihr doch immer schlecht,
so lang euch Kraft und Schönheit fehlet.



Seimeiniglich höret man in den Schulen
solche Regeln zu der reinen, natürlichen
und deutlichen Schreibart, und zu der
Ordnung des Vortrages, daß mittel-
mässige Lebrjünger darbey vollends zer-
nichtet werden, Andere hingegen, die mehrere Erwe-
ckung von Natur haben, derselbigen gar entbären, und
in kurzer Zeit ihre Meister auf die Feder herausfordern
könnten, ohne daß sie sich eben grossen Streiche darum
ausgeben dürften. Ist dann erst die Frage von den
Haupttugenden eines Verfassers, so will nur Niemand
nichts darvon wissen, und des Bfuschens von Meistern
und Gesellen ist kein Ende. Aus dieser Ursache hat man
in dem vorigen Stücke die Regeln, da man sonst kaum
die Zunge führen und die Feder schärfen lernet, über
die Gewohnheit so weit getrieben, damit zugleich die
unumgängliche Verbindung derselbigen mit dem Wes-
sentlichen der Beredtsamkeit und Verfaßkunst daraus
erscheine. Ohne Dises wäre Alles verlorene Mühe.
Denn wer der Welt mit seinen Papieren ehrlich und
B b b redlich

redlich zu dienen gedenket, der muß für Kenner und für die Nachwelt arbeiten, und nichts zu ihrer Vergnügung schuldig bleiben, sondern immer auf das Vollkommene zielen, und der Beste in seiner Art zu seyn sich bestreben. Einem Jeden hat der allgütige Schöpfer eine besondere Gabe vor Andern verliehen. Diese prüfe und übe man aus, und masse sich keines Stoffes an, der für Andere gehöret, so wird man sicherlich seinen Zweck erreichen; sicherlich wird man ein Meisterstück liefern, und die Nachwelt sich verpflichten. Nun einen Solchen, wie ihn die Natur aufstellt, und die Übung ausbereitet, dürfen wir nur beschreiben, so haben wir zu den Kunstregeln auch die Naturtugenden eines würdigen Verfassers.

Das ist denn in Wahrheit ein Auctor oder Urheber. Er denket und schreibet ursprünglich, quellhaft und schöpferisch. Seine Feder ist eine untriegliche Wünschelruhte. Wo er sie anschlägt, entdeckt er einen stoffreichen Segen, der sich unter seinen Händen vermehret. Er greifet kaum zu Werke, so entspringt eine lebendige und sanfte Quelle zur Erweckung und zum Vergnügen. Es schweisset da kein Hungerbrunn, dessen Ausbruch schon den Mangel verkündiget. Es fauselt und spielet da kein leiser Bach in dunkeler Wildniß, den Schlaf zu reizen; und den lechzenden Wandersmann täuschet kein unsicheres Labfal, welches bald ein heisser Süd verzehret, bald ein strenger Nord stocken macht. Eben so wenig brauset da ein ungestümmer Wetterbach, der eine Weile Felsen und Bäume mit sich fortreißt, und, nachdem er die betrübten Spuren der Verwüstung hinterlassen, in Pfützen und Sande sich ohnmächtig verschleicht: Sondern die Quelle erwächst aus unerschöpflichen Andern zu einem schnellen und mächtigen Strome, der sich ohne Schlünde und Strudel fortschlinget, bis er das Weltmeer bereichert; der

der nir
austrit
von sei
wol ti
Er rau
daß er
nen D
nen de
züfent
Weste
Lüste
ihn bis
daß die
vornem
Speise
cher un
unmerk
nichts
das En
man a
Grunde
Frucht
Schmud
niß der
ist, wie
wenn er
besitzt
Ort un
sten her
A
entsprin
denket,
ausjudr
Andere
gemeinf

der nirgend aus dem Ufer reißt, nirgend in Sumpfe austritt, noch durch die zinsbaren Bäche das Geringste von seiner Lauterkeit und Anmuth verlieret. Er fließet wol tief, aber gleich, und immer sieht man Boden. Er rauschet, aber mit Majestät, und nicht stärker, als daß er die Betrachtung reize und unterhalte. Von seinen Dünsten gedeihet alles Gefilde. Seine Ufer bekronen der Frühling und die Fruchtbarkeit mit einem entzückenden Abwechsel ihrer Schätze. Die erquicklichen Westen spielen um ihn her. Ihm singen die Chöre der Lüfte, und die dankbaren Nymphen und Faunen begleiten ihn bis in die Arme der Umflutten. Man begreift wol, daß diser Strom eines selbstquellenden Verfassers seine vornehmste Stärke von den Gedanken hernemen müsse. Speiset ihn etwann ein Zufluß, so muß sich doch solcher unter dessen Namen und Gehorsam ergießen, und unmerklich mit ihm vermängen, also daß der Urfluß nichts Ubriges einneme, sondern seinen Lauf bis an das Ende selbstmächtig fortsetze. Zugleich verstehet man aus diser Gleichniß, wie die aus dem innern Grunde des Verfassers hervordringende Quelle eine Fruchtbarkeit wirke, woben ihm auch der zufällige Schmuck niemals ausgehet, sondern je nach Erforderniß der Begleitung unter seiner Feder entspriesset; das ist, wie aus der Fülle des Geistes und des Herzens, wenn er anderst eine hinlängliche Kenntniß der Sprache besizet, die nettesten und schicklichsten Redensarten an Ort und Stelle, wo er sie nur hinwünscht, von selbst herauswachsen.

Aus der schöpferischen Tugend unsers Verfassers entspringet natürlicher Weise die Gabe, daß er neu denket, und sich auch in der gewöhnlichen Sprache neu auszudrücken weiß. Er sezet in ein neues Licht, was Andere vor ihm kaum dunkel begriffen. Er erhebet die gemeinsten Wörter in den Adelstand, daß sie eine neue

und erhabene Bedeutung kriegen. Er bestärket eine Wahrheit mit neuen und vortreffenden Beweisen. Er entdecket zur Abscheu oder zur Entzückung des Lesers neue Grauel des Lasters und neue Schönheiten der Tugend. Er reizet und vergnüget den verwöhnten Geschmack Desselben mit neuem Gewürze. Er entschliesset neue Gänge und Schliche in Dessen Gemühte. Er schafft darinnen gleichsam neue Sinne, und rühret in dessen Abgrunde noch nie erkannte Leidenschaften auf, um solche nach seinem Gefallen zu lenken. Einem alltäglichen Gedanken gibt er eine neue Wendung oder eine neue Stärke, daß immer ein Urgeist daraus hervorleuchtet. Sein Scherz und Ernst haben neue Annemlichkeiten; und seine Willen verschlinget man lieber, als eine Süßigkeit von Andern: Man liest und schöpft ihn niemals aus. Man ergreift ihn immer mit neuer Begirde, und immer liest man mehr als er schreibet. Er ist und bleibt auch der Gleiche für alle Zeiten und Stände, und wird durch alle Alter der Nachwelt tüchtige Verfasser zeugen.

Eine ausnemende Tugend unsers Verfassers ist ferner, daß er kühn, stark und männlich gedenket und schreibet. Anderst kan ein Urheber nicht. Vernunft, Erfahrung und Überzeugung bestimmen und rechtfertigen die Wahl seines Stoffes. Also macht er sich dessen Meister, und behandelt Vieles tapfer, woran sich ein Miteiferer vergeblich waget. Auch in der Nachahmung trifft er vor. Sein erster Versuch ist, grosse Beyspiele sich eigen zu machen, und sich nach denselbigen auszubilden. Länger hält er sich darben nicht auf, und weiß von keiner Ruhe, bis er selbst ein Urbild werde, und mit eigenem Lichte auch Andern vorleuchte. Er bedarf keiner Vorrede an den günstigen Leser, daß ihm Solcher verzeihe. Bewundern, ist ihm fremde; erträglich finden, sehr viel; erträglich seyn, verächtlich; und nur gefallen, gar zu gemein. Sein Werk ist zu rühren,
zu

zu begeistern, zu entzücken, und dem Neide den Beifall zu rauben. Ihn erleichtert das Schwere, und drückt das Leichte. Schwinget er sich, so überhohlet er den Adler. Gehet er tief, so schwindelt ihm vor keinem Abgrunde. Er rennet auf der Bahn der Ehren, wie ein olympischer Siger, und strauchelt auf dem Wege der Eitelkeit. Gleichwol fällt er niemals aus seiner Würde, und ligt rühmlicher, als Andere stehen. Wie hoch und weit er auch seine Leser führe, empfinden sie doch keinen Weg, sondern gehen von einer Kraft zur andern. Sein Unterhalt ist ein Volleben, reizend ohne Mangel, und niedlich ohne Überfluß. Er nähret desto mehr, je minder er sättiget, und berauschet mit Tropfen. Seine Worte seyn Sachen, und seine Blätter so manche Bücher. Er stärket das Urtheil der Jungen, heilet den Überwitz, und schärfet das Gedächtniß der Greisen. Seine Rede ist über das Laßsal des Laues oder eines milden Regens in der Dürre. Sie flößet neues Blut in Schmachtende, erfüllet die Verzagten mit Muth, und erhebet die Niederträchtigen zu edelm Stolze. Er gebeut dem Lichte, so fliehen Ohnmacht und Frost, wie vor einer Frühlingssonne, und Alles lebet auf, außer dem Ungezifer. Er rufet den Wettern, so splittern die Felsen von dem Blitze, die Berge rauchen, und ein Heer der Feinde erligt unter dem Hagel. Mit Einem Worte: Unser kräftiger Verfasser bewähret den Satz der Alten, daß die Beredtsamkeit Alles vermöge.

Endlich unterscheidet sich Derselbe durch die Gabe zu schildern, eben darum, weil er schöpferisch denkt. Er ist selbst, wie er die Leser schaffen will. Er spricht nicht von abwesenden Dingen, sondern stellet sie wirklich dar: nicht verworren, sondern nach ihrem Verhältniß, bald nahe, bald verschießend; bald erhaben, bald vertieft; bald sachte, bald stärker abgesetzt; mit eigenem Lichte und Schatten; und so, daß eine jede Farbe und

und Gestalt die andere nach dem Leben ausneme. Er ist vielbildig, und fertig, beides stückweise und in Trupp zu schildern, (grouper,) und so wol einen Menschen mit allen Wechselln seines Alters und Gemühtes, als auch die gleiche Leidenschaft an Hundert gemängten Bildern hundertmal verschieden vorzustellen.

Zu diser Geschicklichkeit wird so viele Kunst als Natur erfordert, daß vielleicht Einige wissen möchten, was der Fleiß darzu beytragen könne. Solchen zu Liebe, will ich die Hülfsmittel, deren sich der sel. Eidsgenos zu bedienen pflegte, aus seinen Papyren hier beysügen.

Erstlich, sagt er, sammle ich aus den erfahrensten Sittenprüfern und Reisbeschreibern, welche die kleine Welt umschiffet, und alle auf ihrer Fahrt beobachtete Wechsel, Herrschaften, Gebräuche, Ungeheure, Götzendienste, Witterungen und andere Seltenheiten verzeichnet haben, einen eigenen Schatz von erlesenen Handrissen: Oder ich stehe öfters halbe Tage vor beredten und lehrreichen Meisterstücken trefflicher Geschichts- und Menschenmahler mit meinen Betrachtungen stille; zugleich übersehe ich nach meiner Art die von ihnen in Farben, Erz und Marmor verschiedentlich ausgedrückten Leidenschaften, und trage darauf meine Abgemahlde nach der Ordnung in meine Sammlung ein. Soll ich dann einen Geizhals, Rachsüchtigen, Wollüstigen, Stolzen, Grausamen, oder einen andern eingefleischten Grauel nach dem Leben vorstellen, so stosse ich nur aus etlichen Fächern meines Schazes die schicklichsten Handrisse zusammen, und bringe also inner wenigen Stunden ein in seiner Art vollkommenes Bild zu Stande. Da ist bald nicht zu begreifen, wie gar zu eigentlich mir solche Ausbildungen gerathen, und wie sehr sich die menschliche Art zu allen Zeiten und an allen Enden gleiche. Gedenke ich z. E. mit Juvenals Griffel in einem römischen Krispin alles Abscheuliche unsern Deut-

Deutschen vorzuschildern, so muß ich mit Erstaunung hören, daß sich um unsere Alpen ein würdiger Stacheiferer Desselben den völligen Abriß nicht unbillig zueigne, und mir, als ob ich der Erfinder darvon wäre, alles Unheil zur Vergeltung wünsche. Will ich den eingefürzten sallustianischen Umriß einer Orestillen in das Groesse ziehen, damit ich mich wider alle verrätherische Deutungen auf ein wesentliches Gegenbild desto sicherer stelle, so erfahre ich wiederum von unsern Zählleuten, daß ein gewisses Meisterweib unter ihnen meine Kühnsten und ungeheuersten Züge durch ihr Urbild glaubwürdig gemacht, ja gar verringert habe. Vermeyne ich, meine Leser auf Kosten eines wahnsinnigen und schnöden Bonzen zu unterhalten, und höchstens in Sina dafür zur Rede gestellt zu werden, so bin ich gewaltig betreten, wenn ich darauf erinnert werde, daß ein gleiches Geschlechte, welches sich unter dem europäischen Himmelsstriche ausgebreitet, die Beleidigung auf sich genommen habe.

Zweitens muß ein Jeder, der mich sprechen will, unwissend einen Beitrag zu meinem mahlerischen Vorrathe liefern. Gleich setze ich mich gegen seinem seinem Augsterne über, und fasse solchen währenddem Gespräche scharf in das Gesicht. Darinnen lese ich dann, wie gedruckt, nicht was sein Mund, sondern was sein Herze sagt: indem ich es durch die vielfältige Erfahrung und Vergleichung eines Menschen mit dem andern so weit gebracht habe, daß ich mich darinnen selten und alsdann nur irre, wenn sich Jemand gar zu genau vor mir in Acht nimmt, und seinen Augen eine fremde Wendung gibt, woraus ich doch immer so viel verstehe,, daß es in seinem Inwendigen nicht richtig zugehen müsse. Ausser dem aber dringe ich ziemlich tief in die geheimen Gänge seines Herzens, und entdeckte wenigstens seine herrschende Leidenschaft. Zugleich merke ich auf die Stimme, Gesichtszüge und andere Gebärden, womit er seine Rede begleit-

begleitet, und je nach der Ubereinkunft der auswendigen Gestalt mit der innerlichen, oder nach dem Widerspruche der Einen gegen der andern bilde ich in meinem Sinne den ganzen Menschen mit seinen vornehmsten und auszeichnenden Eigenschaften aus. Sobald ich dann alleine bin, ermangle ich nicht Denselben auf das Pappir zu entwerfen, und mit andern Urstücken seiner Art in einem besondern Schreine meines Schazes zum Gebrauche aufzuheben. Mein gröster Vorteil die Natur zu treffen, ist darbey diser: Alldieweil ich meinen Gegenstand mit Blicken und Gedanken durchwandere, lasse ich mich durch keinen äußerlichen Schein irre machen, sondern beschäftige mit der Betrachtung seines innern Wesens meinen Geist dermassen, daß ich weder Kleidung noch Würde an Demselben wahrneme. Zuweilen bin ich überzeugt, einen Fürsten vor mir zu sehen; Ich stehe vor ihm mit entblößtem Haupte, und begleite ihn bey dem Abschiede mit außerordentlicher Ehrbezeugung bis weit vor die Hütte hinaus, da mir hernach doch meine Leute, welche meiner sogenannten Zerstreuung gewöhnt seyn, behaupten, daß es ein Aelpler in einem rohten Wammes und ländlichen Hosen gewesen. Manchmal hingegen lasse ich Den oder Jenen, als einen schlechten Bursch, laufen, von welchem mir die Anwesenden beteuern, daß er den Violet führe, oder sich mit einer Zänke unterscheide, und was dergleichen Zufälle mehr seyn.

Die dritte Hülfe zu meinen Schilderungen finde ich in mir selbst, und entdecke in meinen eigenen Tiefen die Grundlage zu allen Tugenden und Lastern, sobald ich mich aufrühre, und über die Triebe, welche mich entweder wirklich beherrschen, oder, wenn ich nicht immer auf der Hut stünde, beherrschen würden, ein strenges Prüfgerichte anstelle. Ich berufe mich hierinnen auf die Erfahrung eines Jeden, der sich aufzuschliessen weiß, daß er eben so geartet sey, und daß sich alle menschliche Gestalten, die in der grossen Welt erscheinen, nicht minder in der kleinen Welt entwickeln und ausgebehren lassen.